

Claudia Lanfranconi

Frauen & Perlen

Geschichte einer
Leidenschaft
in Malerei und
Fotografie

it



ELISABETH SANDMANN
im insel taschenbuch



»Perlen sind immer angemessen.« *Jackie Kennedy*

»Ich fühle mich unangezogen, wenn ich meine Perlen nicht trage. Sie hüllen mich in Sicherheit.« *Lady Sarah Churchill*

Perlen gelten als Inbegriff von Sinnlichkeit, Luxus und Eleganz. Mit ihnen wurden Vermögen verprasst und Schicksale entschieden, Herzen erobert und der Schönheit gehuldigt. Besonders betörend wirkten Perlen stets auf die weibliche Welt. Und so wurden Frauen und Perlen über die Jahrhunderte immer wieder von Malern und Fotografen ins Bild gesetzt.

Dieser Band zeigt bekannte und unbekannte Gemälde von Prinzessinnen, Königinnen und Damen der feinen Gesellschaft sowie Fotografien von Mode- und Filmikonen wie Coco Chanel, Audrey Hepburn oder Romy Schneider und von anderen unvergesslichen Frauen wie Jacqueline Kennedy, Maria Callas oder Josephine Baker.

Claudia Lanfranconi, geboren 1971, studierte Kunstgeschichte in Bonn, Florenz und Rom. Sie arbeitete für das Feuilleton der *Süddeutschen Zeitung* und war Redakteurin bei *Architectural Digest*. Sie lebt als freie Autorin mit ihrer Familie in der Nähe von München. Zuletzt sind von ihr im Insel Taschenbuch erschienen: *Die Damen mit dem grünen Daumen* (it 4222, zusammen mit Sabine Frank), *Kluge Geschäftsfrauen* (it 4259, zusammen mit Antonia Meiners) und *Legendäre Gastgeberinnen und ihre Feste* (it 4336).

insel taschenbuch 4440
Claudia Lanfranconi
Frauen und Perlen



Der im Elisabeth Sandmann Verlag erschienene Originalband wurde für die Taschenbuchausgabe um einige Porträts gekürzt.

Erste Auflage 2016

insel taschenbuch 4440

Insel Verlag Berlin 2016

© 2005, Elisabeth Sandmann Verlag GmbH, München

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag, Innenseiten und Satz: *Schimmelpenninck.Gestaltung, Berlin*

Druck: *Pustet, Regensburg*

Printed in Germany ISBN 978-3-458-36140-4

Claudia Lanfranconi

Frauen & Perlen

Geschichte einer Leidenschaft
in Malerei und Fotografie

Insel Verlag



Inhalt

- 8 **Vorwort**
Frauen und Perlen –
Geschichte einer Leidenschaft
- 27 **I. Schwelgen im Luxus**
Damen der Gesellschaft und
unbekannte Schönheiten
- 51 **II. Sinnbilder der Reinheit**
Kinderschmuck und Perlen
in der christlichen Kunst
- 65 **III. Geschmeide des Lasters**
Verführerinnen und Kurtisanen
- 93 **IV. Symbole der Macht**
Prinzessinnen und Königinnen
- 119 **V. Attribute der Schönheit**
Diven und Ikonen
- 142 Register
- 144 Bildnachweis

Claudia Lanfranconi

Frauen & Perlen

Geschichte einer Leidenschaft
in Malerei und Fotografie

Frauen und Perlen sind ein ganz besonderes Kapitel – in der Schmuckgeschichte, in der Kunstgeschichte und natürlich in den Biografien ihrer Trägerinnen: Um den römischen Feldherrn Mark Anton zu verführen, zerstörte die ägyptische Kaiserin Kleopatra einen ihrer wertvollen Perlenohrringe. Königin Elisabeth I. von England ließ Maria Stuart 1587 erst enthaupten und bemächtigte sich dann umgehend ihrer prächtigen Juwelen. Und die amerikanische Schauspielerinnen Elizabeth Taylor dürfte die aufregendsten Stunden ihres Lebens verbracht haben, als ein Pekinese ihren kostbaren Perlenanhänger aus dem einstigen Besitz der spanischen Königsfamilie verschluckte, den Richard Burton ihr 1969 als Beweis seiner Liebe geschenkt hatte.

Vermögen wurden in den vergangenen Jahrhunderten ausgegeben, um in den Besitz von Perlen zu kommen. Im Gegensatz zum kühlen Strahlen eines fein geschliffenen Diamanten sind sie natürlich gewachsen und zaubern einen verführerischen Schimmer auf die Haut ihrer Trägerinnen. Die betörende Wirkung, die Perlen seit jeher auf die weibliche Welt

ausüben, lässt sich jedoch nicht allein auf ihre Schönheit zurückführen. Große, regelmäßig geformte Perlen waren seltene Kleinodien, die unter Gefahren aus den Gewässern des Persischen Golfs oder vor den Küsten Indiens geborgen wurden. Mit Gewichten beschwert, ließen sich die Eingeborenen auf den Meeresgrund sinken und suchten so lange nach Perlen-Muscheln, bis ihnen die Luft ausging. Diese Prozedur wiederholten sie – so beschreibt es auch der im 13. Jahrhundert den Fernen Osten bereisende Marco Polo – bis zu einhundert Mal am Tag, und nicht selten ertranken Taucher aus Erschöpfung oder wurden von Haien gefressen. Wann die ersten Perlen gefunden wurden, lässt sich nicht rekonstruieren. Wahrscheinlich entdeckte sie einer unserer Vorfahren ganz zufällig, als er das Fleisch einer Auster verzehren wollte. Der älteste uns bekannte Perlenschmuck ist über 4.300 Jahre alt. Er wurde bei archäologischen Ausgrabungen im Winterpalast der persischen Könige in Susa gefunden und ist heute im Ägyptischen Museum in Kairo zu bewundern.

Sagenumwobene Juwelen

Da man sich lange Zeit nicht erklären konnte, wie ein unscheinbares Geschöpf wie die Muschel ein derart perfekt geformtes Juwel wie die Perle hervorbringen konnte, war ihre Entstehung sagenumwoben. In der persischen Mythologie galten Perlen als Tränen der Götter. Die alten Chinesen nahmen an, dass die »Steine aus dem Meer« durch die Einwirkung des Mondlichtes wachsen würden. Und selbst die klügsten Köpfe unter den Griechen und Römern der Antike dachten nicht an ein biologisches Produkt aus Kalkschichten. Sie hielten Perlen wider jede Vernunft für ein Geschenk des Himmels. Plinius, der im ersten Jahrhundert v. Chr. als Koryphäe auf dem Gebiet der Naturwissenschaften galt und als Verfasser einer »Naturgeschichte« in die Historie einging, war wie viele andere überzeugt davon, dass Perlen durch den Einfall von Tautropfen in die Muschel entstehen. Zu einer bestimmten Jahreszeit steige das Muttertier an die Meeresoberfläche, schrieb er, um den Tau zu empfangen, der dann das Wachstum der Perle einleitete. Bei klarem Tau werde die Perle weiß, unreiner Tau erzeuge einen bräunlichen Schimmer. Und auch die Tageszeiten



sowie klimatische Bedingungen spielten seiner Meinung nach eine entscheidende Rolle. Bei Sonnenschein nehme die lichtscheue Auster nur wenig Tau auf. Ein Gewitter würde das empfindliche Weichtier sogar derart in Panik versetzen, dass es statt Perlen Luftblasen hervorbringen wür-

Gérard de Lairesse, 1641–1711,
Gastmahl der Kleopatra, um 1700

de. Die meisten Autoren schlossen sich seinen pseudowissenschaftlichen Ausführungen an, da man die silbrige Farbe des Taus sehr gut mit dem milchigen Schimmer einer Perle in Verbindung bringen konnte. Über die Feinheiten der »Zeugung« war man sich jedoch nicht einig und auch nicht darüber, wie viele Perlen eine Auster produzieren könne. Zwischen fünf und zwanzig, schätzte man großzügig.

Es ist erstaunlich, aber bis ins 18. Jahrhundert hielt sich Plinius' Tau-Theorie hartnäckig in den Köpfen der Gelehrten. Noch Johann Wolfgang von Goethe, der sich intensiv mit den Naturwissenschaften beschäftigte, zitiert die Legende im »Westöstlichen Diwan« von 1819, obwohl sich vereinzelt immer wieder Zweifler zu Wort gemeldet hatten.

Erste Zuchtversuche

Die Chinesen waren die Ersten, die das Wachstumsverhalten einer Perle erforschten, und sie starteten schon im 11. Jahrhundert die ersten Zuchtversuche mit Süßwassermuscheln. In Europa konnte sich dagegen erst einige hundert Jahre später der berühmte französische Zoologe René Antoine Ferchault de Réaumur bei einem größeren Publikum Gehör verschaffen. 1717 wies er darauf hin, dass die Perle in ihrem Aufbau haargenau der Muschelschale entspricht. Der Schwede Carl von Linné ging daraufhin noch einen Schritt weiter und spekulierte aufgrund seiner Beobachtungen, dass eine durch Anbohrung verletzte Muschel ihre Wunde zu Selbstheilungszwecken mit Perlmutter Schichten überdecke. Von dieser Entdeckung seines Landsmannes begeistert, ließ der König von Schweden Adolf Friedrich umgehend zahllose angebohrte Austern ins Meer zurück versenken, in der Hoffnung, mit den auf diese unkomplizierte Art und Weise gezüchteten Perlen die Staatsfinanzen zu sanieren. Es war ihm aber kein Erfolg beschieden. Denn erst 1913 konnte der Marburger Zoologe Friedrich Alverdes nach zahlreichen Versuchsprotokollen den exakten Entstehungsprozess der Perle wissenschaftlich dokumentieren: Perlen werden gebildet, wenn ein Fremdkörper in die Muschel eindringt. Um das etwaige Sandkorn oder den Parasiten zu isolieren und unschädlich zu machen, ummantelt ihn das empfindliche Weichtier Schicht für

Schicht mit Perlmuttersubstanz – bis nach zwei bis drei Jahren eine runde, schimmernde Perle entstanden ist.

Vom seltenen Kleinod zum modischen Accessoire

Fast gleichzeitig mit der intensiven Erforschung der biologischen Entstehungsprinzipien begann man, Perlen im großen Stil zu züchten, um die enorme Nachfrage in Europa und Amerika zu befriedigen. Der Japaner Kokichi Mikimoto war zwar nicht der Erste, dem die Zucht vollrunder Perlen glückte – das Verdienst kommt seinen Landsleuten Tatsushei Mise und Tokichi Nishidawa zu –, trotzdem gilt er als »Vater der Zuchtperlenindustrie«. Er unterhielt die größten Perlenfarmen und initiierte ein Exportgeschäft in alle Welt. Eigentlich wollte der gelernte Nudelhändler lediglich die durch die wachsende Industrialisierung und Umweltverschmutzung am Ende des 19. Jahrhunderts beinahe restlos abgefischten Muschelbestände in seiner Heimatbucht Ago Bay aufstocken. Doch dann erfuhr er von Zuchtexperimenten der Chinesen, gründete zwei Muschelfarmen und versah hunderte von Akoya-Austern mit künstlichen Fremdkörpern, um sie zur Perlenproduktion zu stimulieren. Bis heute haben sich die Zuchtmethoden nicht wesentlich verändert: Wenn die Muscheln nach zwei bis drei Jahren ausgewachsen sind, holen Taucher und Taucherinnen sie an Land, um ihnen in einer zwei- bis dreistündigen Operation Perlmutterspäne in das Bindegewebe einzupflanzen. Dann werden sie in Körben als Schutz vor natürlichen Feinden wie Seeaalen zurück ins Meer gelassen. Nach weiteren zwei bis drei Jahren löst man das Austernfleisch heraus und isoliert die darin enthaltenen Perlen. Die zu Anfang des 20. Jahrhunderts derart produzierten Preziosen waren eine Sensation. Sie übertrafen die natürlich gewachsenen Perlen nicht nur an Größe und Schönheit. Sie kosteten auch wesentlich weniger, da die Zucht auf Farmen günstiger war als die herkömmliche und risikoreiche Perlenfischerei mit Tauchern. Im Jahr 1921 gründete Kochiki Mikimoto seinen ersten Laden für die neuen so genannten »perles de culture« in Tokio und eröffnete nach und nach Filialen in den Hauptstädten Europas und Amerikas.



Zu ihrem Durchbruch als modisches Accessoire, das man nicht nur zu feierlichen Anlässen, sondern auch im Alltag trägt, verhalf den Perlen jedoch erst Coco Chanel. Nach dem Ersten Weltkrieg schneiderte sie dem neuen weiblichen Idealbild die adäquate Kleidung auf den Leib. Die Frauen, für die Coco Chanel ihre Mode designte, sollten von jetzt an beides sein: berufstätig und extravagant. In ihrem 1921 eröffneten Couture-Haus in der Rue de Cambon in Paris entwarf sie nicht nur den Körper umspielende Jerseykleider in klaren Linien. Sie etablierte auch den Perlenschmuck als unerlässliches Accessoire zum kleinen Schwarzen. Sie selbst und ihre Modelle und Verkäuferinnen waren die besten Werbeträgerinnen für diesen neuen puristischen, aber eleganten Stil, wie ein Foto aus dem Jahr 1959 illustriert. »Schmuck ist nicht dazu da, um Neid zu erwecken«, pflegte Coco Chanel zu sagen, »er muss Zierde bleiben, einfach Spaß machen.« Durch immer neue Züchtungen in Japan, China, im Roten

Kaiserin Theodora, 497–548,
Mosaik, 6. Jahrhundert n. Chr.

Meer und vor Tahiti hat sich das heutige Angebot der Juweliere enorm erweitert. Perlen werden in vielen verschiedenen Formen und Farben angeboten. Von silber- bis goldgetönt, von rosé über champagnerfarben bis hin zu schwarz und anthrazitgrau reicht die Skala. Beim Kauf einer Perle sind seit jeher dieselben Bewertungsregeln zu beachten: Gleichmäßig runde Perlen oder Tropfen sind besonders kostbar, während kleine unregelmäßig geformte, so genannte Barockperlen erschwinglicher sind. Das höchste Qualitätskriterium neben Form und Tönung ist jedoch der Luster, der warme Schimmer der Perle, der erzeugt wird, wenn das Licht sich auf der dicht gewachsenen Schicht von Aragonitkriställchen bricht.

Schwelgen im Luxus

Heute gelten Perlen ganz selbstverständlich als typisch weiblicher Schmuck. Vor viertausend Jahren waren es jedoch vor allem männliche Potentaten, die mit den seltenen Funden aus dem Meer ihren Reichtum und die ihnen von Gott gegebene Macht zur Schau stellen wollten. Perlen gehörten zum königlichen Ornat. Aus antiken Reliefdarstellungen wissen wir, dass die assyrischen und persischen Könige nicht nur ihre Kleidung, sondern auch ihre langen Bärte mit einzelnen Perlen durchwirkten. Später führte Alexander der Große die begehrten Schmuckstücke in Griechenland ein. Seine Eroberungsfeldzüge hatten ihn zwischen 334 und 330 v. Chr. bis an die Grenzen des Persischen Reiches geführt. Über die neuen Handelsrouten zwischen Ost und West wurden immer mehr Perlen importiert. Und auch die römischen Kaiser von Cäsar bis Caligula übernahmen den Pomp, der im Orient damit betrieben wurde. Nero ließ das Innere seiner Säufte mit Perlen auskleiden, Caligula schenkte seinem Liebblinghengst ein Kollier. Mäntel, Schuhe und Pantoffeln wurden mit Perlen ausgestattet. Der römische Perlenhandel war so bedeutend, dass sich die Händler zu einer Zunft zusammenschlossen, die nach dem griechischen Wort für Perle – »margarita« – die Zunft der »Margaritarii« genannt wurde.

Da Perlen in der römischen Mythologie zu den Attributen der Schönheitsgöttin Venus gehörten, lag es nahe, dass alle Frauen sich mit diesen

Juwelen schmücken wollten. Zu Cäsars Zeiten avancierten Perlen zum beliebtesten Accessoire und leiteten eine regelrechte Revolution in der Mode ein, bei der Geld keine Rolle spielte. Die Gattin Caligulas, Lollia Paulina, soll nach den Angaben des Kaiserbiografen Sueton Perlen im Wert von 40 Millionen Sesterzen besessen haben, was einem Wert von umgerechnet 1.290.000 Euro entspricht. Und auch weniger betuchte, aber standes- und modebewusste Römerinnen setzten alles daran, sich mit möglichst vielen Perlen zu schmücken. Auf einem römischen Familienporträt-Medaillon aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. sieht man, wie der Schmuck gearbeitet war – ein Ohrring bestand meist aus drei Perlen. Von den römischen Geschichtsschreibern und Philosophen sind wir ebenfalls sehr gut über die Perlenbegeisterung informiert, die in Rom grassierte. »Perlen, wohin ich schaue«, stellte beispielsweise Lucius Annaeus Seneca fest. Und es ist klar, dass dieser Autor, der in seinen Theaterstücken die verhängnisvolle Wirkung menschlicher Leidenschaften beschrieben hat und der ein Verfechter moralischer Tugenden war, nicht umhinkam, die weibliche Verschwendungssucht scharf zu kritisieren: »Nur eine für jedes Ohr? Nein! Die Ohrläppchen unserer Damen haben eine besondere Kapazität für derer viele entwickelt. Zwei Perlen nebeneinander mit einer dritten obendrauf bilden heutzutage einen einzigen Ohrring. Diese verrückten Weiber hören nicht auf, ihre Männer zu quälen, bis sie eine ganze Erbschaft am Ohr tragen.« Und auch Plinius echauffierte sich über den kostspieligen Lebenswandel seiner Zeitgenossen: »Heutzutage kaufen die Leute ihre Kleider in China, suchen in den Tiefen des Roten Meeres nach Perlen und in der Erde nach Smaragden. Außerdem ist es Sitte, die Ohren zu durchstechen: Es genügt offensichtlich noch nicht, Perlen um den Hals, im Haar und an den Händen zu tragen, sie müssen auch noch in den Körper gesteckt werden.«

Die Perlen der Kleopatra

Der berühmtesten Frau der Antike gehörten auch die berühmtesten Perlen: Kleopatra war im Besitz der beiden größten Exemplare, die jemals zwei Austern produziert hatten. Doch leider ging die Herrscherin über

Ägypten nicht besonders pfleglich mit ihrem Schmuck um. Nachdem sie Kaiser Cäsar verlassen und Rom den Rücken gekehrt hatte, sollte ihr nächstes Opfer der römische Feldherr Mark Anton sein, der jedoch eher zögerlich auf ihre Verführungskünste reagierte. Sie lud ihn also zum Abendessen ein und versprach, ihm zu Ehren das teuerste Gastmahl aller Zeiten zu servieren. Mark Anton hatte sich jedoch zu früh auf ein reiches Menü aus erlesenen Speisen gefreut. Kleopatra tischte ein einfaches Essen auf, und als ihr Tischpartner schon anfang zu spotten und ungeduldig fragte, was denn an dem Mahl so teuer gewesen sei, ließ Kleopatra einen Kelch mit starkem Essig kommen, in dem sie, ohne mit der Wimper zu zucken, einen ihrer Perlohringe versenkte. Mit einem großen Schluck trank sie den aufgelösten Schmuck, der ein Vermögen wert war. Durch die Jahrhunderte waren Literaten und Maler wie auch Gérard de Lairesse, der die Szene um 1700 malte, begeistert von dieser Geschichte, die nicht nur etwas über den irrationalen Charakter Kleopatras verrät, sondern auch über ihre Verschwendungsbereitschaft, wenn es um die Liebe ging.

Auch rationalere Regentinnen scheuten sich nicht, in der Öffentlichkeit mit ihren Perlenreichtümern zu prunken. Auf einem Mosaikfries in der Kirche San Vitale in Ravenna hat ein anonymen Künstler die byzantinische Kaiserin Theodora, die von 527 bis 548 regierte, mit ihrem Perlen schmuck festgehalten. Nicht nur ihre Krone ist mit Juwelen besetzt. Den Kragen ihres Umhangs zieren dicke runde und tropfenförmige Perlen, die in der Antike selten waren und als besonders kostbar galten.

Sinnbilder der Reinheit

Im christlichen Altertum und Mittelalter hatte es die Perle als Luxusobjekt dagegen schwer. Zwar wurden die Preziosen häufig zur Ausschmückung von Altären und sakralen Geräten wie Kelchen und Monstranzen verwendet, doch Schmuck war verpönt. Man predigte das Ideal der Armut und verurteilte Edelsteine und Perlen als Teufelszeug, das nur dazu diene, dumme Weiber von den wahren, spirituellen Werten abzulenken. Strikt forderte der Apostel Paulus in seinem ersten Brief an Timotheus den Verzicht auf alle Eitelkeiten. Christinnen sollten sich nicht »mit Haarflech-



ten und Gold, Perlen oder kostbarem Gewand schmücken«, sondern »wie sich's ziemt für Frauen, die ihre Frömmigkeit bekunden wollen, mit guten Werken.« Und auch Clemens von Alexandria, der zahlreiche Kommentare zur Heiligen Schrift verfasste, verurteilte alle Frauen auf das Schärfste, die den kleinen Erzeugnissen der Auster mehr Wertschätzung entgegenbrachten als der Bibel. Natürlich, räumte er ein, gebe es spitzfindige Weiber, die entgegnen würden, dass es keine Sünde sein könne, eine Sache zu lieben, welche die Natur, in letzter Konsequenz also Gott, geschaffen habe. Der Kirchenlehrer hielt jedoch dagegen, dass Gott den Menschen großzügig mit Dingen für ein gutes und nützliches Leben versorgt habe und dass er versteckt habe, was er für überflüssig hielt. Auf dem Grund des Ozeans nach einer in einer Auster verborgenen Perle zu suchen, sei also gierig, überflüssig und würde den Regeln Gottes zuwiderlaufen.

An den Hälsen und Ohren irdischer Frauen aus Fleisch und Blut wurden Perlen von den Hütern der christlichen Moral zu den verwerflichen

Filippino Lippi, 1406–1469,
Muttergottes in Anbetung des Kindes, 1469
Marcus Geeraerts d. J., 1561–1635,
Elizabeth I. von England (Armada-Porträt), 1588

Luxusobjekten gezählt. In den Kommentaren zur Heiligen Schrift und in den bildenden Künsten erhob man sie dagegen zu Symbolen für Jesus Christus und für die Jungfrau Maria. Die religiöse Interpretation der Juwelen basierte auf zwei Passagen aus dem Matthäus-Evangelium. Das Sprichwort aus Kapitel 7,6, »Eure Perlen sollt Ihr nicht vor die Säue werfen«, ist uns heute noch geläufig, obwohl seine Herkunft aus der Bibel längst vergessen ist. In Kapitel 13,45 wird dagegen das Gleichnis eines Kaufmanns erzählt, der, »als er eine kostbare Perle fand«, hinging und alles verkaufte, was er hatte, um in ihren Besitz zu gelangen. Von den bedeutendsten Kirchenschriftstellern des Frühchristentums wie dem Clemens-Schüler Origenes wurden die im Evangelium genannten Perlen als Wort Gottes oder Jesu Christi interpretiert.

Die Scholastiker Hugo von Sankt Viktor und Albertus Magnus trugen dazu bei, dass Perlen als Symbol für die Reinheit der Jungfrau Maria verstanden wurden. Sie verglichen die Entstehung der Perle in der Auster durch den himmlischen Tau mit der Zeugung Jesu durch den Heiligen Geist. In der Malerei des Mittelalters und der Frührenaissance wird die Gottesmutter daher meist mit Perlen geschmückt dargestellt, wie man beispielhaft in Filippino Lippis »Anbetung des Kindes« sehen kann, und auch Statisten des Geschehens, wie die sie begleitenden Engel, können als Zeichen ihrer göttlichen Reinheit mit Perlen besetzte Diademe oder Broschen tragen.

Wunderbare Allheilmittel

Obwohl man sich im Mittelalter vor allem auf die Interpretation der Perle als Mariensymbol und Zeichen für Jesus Christus konzentrierte, gingen die heidnischen Legenden nicht verloren. Auf der Grundlage antiker Traktate verfassten zahlreiche Gelehrte umfassende Enzyklopädien, die auch alles Wissenswerte über Perlen festhielten. Sie überlieferten nicht nur ihren Entstehungsmythos, sondern beschrieben zudem die medizinischen Wirkungen, die Perlen seit jeher zugeschrieben wurden. Nach Thomas von Canterbury sollten sie, gemahlen und zur Pille verarbeitet, bei Magenbeschwerden und Durchfall gute Dienste leisten. Außerdem



wurden die Einnahme und das Tragen bei Schlaflosigkeit, Depressionen, Herzleiden und Atembeschwerden empfohlen. Vinzenz von Beauvais war überzeugt davon, dass sie sogar bei Anfällen von Epilepsie helfen würden.

Symbole der Macht

Für die meisten Perlentragerrinnen, denen wir in diesem Buch begegnen, wird die therapeutische Wirkung ihrer Juwelen jedoch eine untergeordnete Rolle gespielt haben. Seit der Renaissance schmückten sich die Damen der Gesellschaft mit Kollern, Diademen und Ohrringen, um ihren Reichtum und ihre Schönheit zu demonstrieren. Das 16. Jahrhundert ging als »Perlenzeitalter« in die Geschichte ein. Nach der Entdeckung der Neuen Welt wurden die Preziosen aus dem Pazifik und von den Küsten Kolumbiens und Venezuelas nach Europa importiert. In Spanien war Amerika zunächst als das Land bekannt, »aus dem die Perlen kommen«. Und auch die Hafenstädte der Niederlande entwickelten sich im 17. Jahr-

Jan Vermeer van Delft, 1632–1675,
Junge Dame mit Perlenhalsband, 1664/65
Bertha Müller, 1848–1937, Queen Victoria, 1899